

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Allgemeine Sprachwissenschaft, Sprachtypologie und Textlinguistik:
Festschr. für Peter Hartmann / hrsg. von Manfred Faust...
— Tübingen: Narr, 1983.

(Tübinger Beiträge zur Linguistik; Bd. 215)

ISBN 3 - 87808 - 215 - 0

NE: Faust, Manfred [Hrsg.]; Hartmann, Peter: Festschrift; GT

Allgemeine Sprachwissenschaft, Sprachtypologie und Textlinguistik

Festschrift für Peter Hartmann

Inhaltsverzeichnis

Peter Hartmann zum 60. Geburtstag	VII
Tabula gratulatoria	IX
Verzeichnis der Schriften von Peter Hartmann	XI

Allgemeine Sprachwissenschaft

Sprach- und Grammatiktheorie

Pieter A. Verburg: Die Philosophie hinter einer Sprachtheorie: eine Skizze	1
Peter Renz: Aspekte einer 'realistischen' Sprachwissenschaft	11
Herbert Pilch: Von der Freiheit eines Sprechers	17
Rudolf Růžička: Rise or restraint of linguistics to science. The 'Galilean style' and the ordinary working grammarian	23
Gabriel Altmann: H. Arens' "Verborgene Ordnung" und das Menzerathsche Gesetz	31
Werner Lehfeldt: Überlegungen zum Gegenstandsbereich und zum Status der Morphologie	41
Kurt Kohn: Lernalterssprache und lernalterssprachliches Verhalten. Zur Rolle der Grammatik in der Spracherwerbsforschung	47

Semantik und Pragmatik

Siegfried J. Schmidt: Text, Subjekt und Gesellschaft. Aspekte einer konstruktivistischen Semantik	55
Eberhard Pause: Bedeutung und Information. Möglichkeiten und Grenzen einer Theorie der Übersetzung	73
Wolf-Dieter Stempel: <i>Ich vergesse alles</i> . Bemerkungen zur Hyperbolik in der Alltagsrhetorik	87
Klaus Heger: Was ist 'Definitheit'?	99
Arnim von Stechow: Sind 'groß' und 'klein' Prädikate oder Relationen? Ein Interview mit Aristoteles	105
Rainer Bäuerle: Pragmatisch-semantische Aspekte der NP-Interpretation	121
Günter Posch: Ereigniskontext, Beschreibungskontext, Wunschsätze	133
Martin Rüttenauer: Zum Bedeutungswandel bei Modalpartikeln	143

Theorie der Namengebung

Hansjakob Seiler: NAMENGEbung als eine Technik zur sprachlichen Erfassung von Gegenständen	149
Roland Harweg: Genuine Gattungseigenennamen	157
J.C.P. Auer: Überlegungen zur Bedeutung der Namen aus einer 'realistischen' Sichtweise	173

SPRACHTYPOLOGIE UND TYPOLOGIE VON SPRACHLICHEN VERFAHREN

Eugenio Coseriu (Tübingen)

1.0. Die integrale "humboldtianische" Sprachtypologie, um die ich mich seit vielen Jahren bemühe¹, wird bisweilen zur "morphosyntaktischen" Typologie gerechnet.² Dies ist ein merkwürdiges Mißverständnis, dem es mit allem Nachdruck entgegenzutreten gilt, denn in gewisser Hinsicht ist die integrale Sprachtypologie als funktionelle Typologie von ganzen Sprachen, und zwar von "realen" Sprachen, so wie sie historisch gegeben sind, eher das Gegenteil aller bisher vorgeschlagenen morphosyntaktischen Typologien.

1.1. Erstens geht es in dieser Typologie nicht um die "Morphosyntax" im engeren Sinne (Formen und Konstruktionen), sondern an erster Stelle um die entsprechenden inhaltlichen Funktionen; die Formen und Konstruktionen sollen dabei nur insofern berücksichtigt werden, als sie auf bestimmte inhaltliche Unterschiede hinweisen, oder aber, wenn dies der Fall ist, dann insofern, als die Arten von materiellen Strukturen Kategorien von Inhalten entsprechen. Es geht z.B. nicht darum, wie der Numerus ausgedrückt wird, sondern zuerst darum, ob die in Frage stehende Sprache Numerusunterschiede überhaupt kennt, und wenn ja, an welchen Stellen des Sprachsystems und in welchem Ausmaß sie solche Unterschiede macht. Ja, es geht nicht einmal um diejenigen Funktionen, die sich unmittelbar in der Morphosyntax niederschlagen (und deren Feststellung und Beschreibung Aufgabe der üblichen deskriptiven Linguistik als Beschreibung von Sprachsystemen, nicht die der Sprachtypologie ist), sondern um Arten bzw. Kategorien von Funktionen, um höhere und umfassendere funktionelle Einheiten, im Grunde um die funktionellen Prinzipien der inhaltlichen Gestaltung einer jeden Sprache. So z.B. geht es nicht einfach um Funktionen wie Steigerung, Kasus, periphrastische Tempora, Passiv usw., sondern u.U. um die Gesamtheit solcher Inhalte als "relationeller Funktionen" (cf. w.u., 4.3.). Anders und einfacher gesagt: es geht nicht darum, welche Unterscheidungen, sondern vielmehr darum, was für Unterscheidungen eine Sprache macht; die Unterscheidungen selbst müssen der Sprachtypologie von der Beschreibung des entsprechenden Sprachsystems sozusagen als ihr "Rohmaterial" zugeliefert werden.

¹ S. insb. "Structure lexicale et enseignement du vocabulaire", in: *Actes du Premier Congrès International de Linguistique Appliquée* (Nancy 1966), 203-208, dt. Übers. "Einführung in die strukturelle Betrachtung des Wortschatzes", in: *Strukturelle Bedeutungslehre*, hrsg. von H. Geckeler (Darmstadt 1978), 229-235; "Das Phänomen der Sprache und das Daseinsverständnis des heutigen Menschen", *Die pädagogische Provinz* 1967, 1-2, 21; Coseriu 1967; "El aspecto verbal perifrástico en griego antiguo", in: *Actas del III Congreso Español de Estudios clásicos*, 3 (Madrid 1968), 93-94, dt. Übers. "Der periphrastische Verbalaspekt im Altgriechischen", *Glotta* 53 (1975), 1-2; Coseriu 1968a, 1968b, 1971, 1972, 1979: 126-130, 1980a, 1980b; *Lecciones de lingüística general* (Madrid 1981), 316-327.

² So in *Wege zur Universalienforschung* (Tübingen 1980), wo Coseriu 1980b (eine Arbeit, die sich übrigens vorwiegend auf lexikalische Merkmale bezieht) in der Sektion "Morphosyntaktische Typologie" erscheint.

1.2. Zweitens – aber strenggenommen handelt es sich um dasselbe – besteht die Aufgabe der integralen Sprachtypologie hauptsächlich darin, weitgreifende funktionale Zusammenhänge festzustellen, die einerseits die verschiedenen Sektionen eines Sprachsystems innerhalb und außerhalb der Morphosyntax bis zum Wortschatz und, wenn möglich, bis zur Phonetik hin betreffen, andererseits quer durch die im Sprachsystem, auch eben im Bereich der Morphosyntax, bestehenden Strukturen und Funktionen laufen können. So kann z.B. in einer Sprache (nicht in allen und nicht abstrakt, denn es muß sich jeweils um "reale", historisch konkrete Zusammenhänge handeln) ein funktioneller Zusammenhang zwischen Genus, Numerus, einfachen Tempora, Attributivsätzen, Modalverben und Diminutivbildung festgestellt werden, während die periphrastischen Verbaltempora und die sog. "Adverbialsätze" einem anderen Zusammenhang zugeschrieben werden müssen (cf. 4.3.).

1.3. Drittens – und es handelt sich nochmals um dasselbe, wenn auch in anderer Hinsicht – will die integrale Sprachtypologie die Strukturierungsebene des eigentlichen Sprachtypus, d.h. der Prinzipien und Kategorien der Gestaltung einer Sprache, als solche identifizieren und beschreiben, während die morphosyntaktischen Sprachtypologien der Ebene der Sprachsysteme verhaftet bleiben, oder sie beziehen höchstens Arten von Verfahren, die an sich der Ebene der Sprachtypen entsprechen, auf Funktionen, die zur Ebene der Sprachsysteme gehören.

1.4. Schließlich ist aus all diesen Gründen die integrale Sprachtypologie schon durch ihre Fragestellung Typologie von Sprachen, wohingegen die morphosyntaktischen Typologien nur Typologien von sprachlichen Verfahren sein können, und zwar gleichgültig, ob sie "partiell" oder "global" sind.

2.1.1. Die meisten morphosyntaktischen Typologien (zu denen wohl auch die sog. "Wortstellungstypologien" zu rechnen sind) sind allerdings partiell oder partialisierend: sie greifen gewisse Merkmale oder gewisse Eigenschaften einer Sprache auf – oft sogar nur ein einziges Merkmal oder eine einzige Eigenschaft – und machen diese Einzelmerkmale bzw. -eigenschaften zu Kriterien für die Einteilung in Sprachtypen, d.h. sie "typisieren" eben nur diese als kennzeichnend aufgegriffenen Teilaspekte und nicht die entsprechenden Sprachen, die ja viele andere und oft radikal verschiedene Aspekte aufweisen. Wenn solche Typologien dazu noch, wie dies meist der Fall ist, auch klassifikatorisch sind, d.h. wenn die Typologie als Klassifikation von Sprachen verstanden wird, so sind die entsprechenden "Klassen" keine realiter bestehenden, sondern nur konventionelle Klassen von Sprachen: die "realen" Klassen sind nur diejenigen der Einteilungskriterien selbst, d.h. der jeweils berücksichtigten Eigenschaften. So, wenn man von "Artikelsprachen" und "artikkellosen Sprachen", von "SOV-" oder "SVO-Sprachen", von "Ergativ-" oder "Akkusativsprachen" usw. spricht.

2.1.2. Hinzu kommt noch, daß die berücksichtigten Verfahren selbst oft – wie eben im Falle der "SOV/SVO-Sprachen" usw. – nur materielle Verfahren der Ausdruckseite der Sprache sind, wobei angenommen wird, die entsprechenden Funktionen (Inhalte) seien in allen Sprachen identisch oder wenigstens weitgehend analog. Dies ist aber eine höchst fragwürdige Annahme. So wurden z.B. sowohl das Latein als auch das Japanische als SOV-Sprachen klassifiziert. Aber sind diese Funktionen (S, O, V) in den beiden Sprachen wirklich gleich? Die S-Funktion ist es zumindest nicht genau, da das Japanische streng S-wa und S-gz unterscheidet; und die O-Funktion ist es wahrscheinlich überhaupt nicht, da diese im Japanischen eher als eine Art "Ortsangabe" interpretiert werden kann. Die Funktion V ist gewiß als reine "Satzfunktion" in den beiden Sprachen dieselbe; aber auch in diesem Fall

ist es keineswegs belanglos, daß das japanische Verb vollkommen unpersönlich ist und nie "Handlung", sondern stets nur "Ereignis" bedeutet.³

2.1.3. Auch in Fällen, in denen die Funktionen in verschiedenen Sprachen ungefähr dieselben sind (was man nur durch die genaue funktionelle Beschreibung jeder Sprache erschließen kann), oder wenn jeweils nur die partielle Identität der Funktionen gemeint ist, sind jedoch Charakterisierungen wie "Artikelsprache", "artikkellose Sprache", "SVO-Sprache", "SOV-Sprache", "Ergativsprache", usw. an sich in typologischer Hinsicht nichtssagend: sie sagen nur das, was man schon aus der Beschreibung der entsprechenden Sprachsysteme weiß. Eine "Artikelsprache" ist nichts anderes als eine Sprache, die Artikel hat; eine "SOV-Sprache" ist eine Sprache, die diese Reihenfolge der Satzglieder als feste (obligatorische) oder wenigstens als bevorzugte (bzw. "merkmallose") Reihenfolge hat; eine "Ergativsprache" ist eine Sprache, in der die Ergativkonstruktion die grundlegende Konstruktion des Verbs ist, d.h. es sind jeweils Sprachen, in denen die Beschreibung eben diese Fakten festgestellt hat. Neue Erkenntnisse in bezug auf die Gesamtgestaltung, auf den Sprachtypus einer jeden Sprache sind dies sicherlich nicht. Das einzig Neue ist hier, daß man in mehreren Sprachen für analoge Bezeichnungen analoge oder verschiedene Funktionen und Ausdrucksverfahren feststellt, d.h. nichts anderes als im Falle einer allgemeinen kontrastiven Grammatik, die alle schon vorhandenen Beschreibungen der Sprachsysteme bloß anwendend miteinander vergleichen würde. Anders gesagt: die – übrigens recht bescheidene – Erkenntnisbereicherung erfolgt hier nicht "senkrecht" – vom Sprachsystem zum Sprachtypus einer jeden Sprache –, sondern "waagrecht", von einem Sprachsystem zu einem anderen; und sie ist nicht Entdeckung, sondern nur ein Zusammenordnen von schon Festgestelltem. Denn an sich gibt es keine "Artikelsprachen", "SOV-Sprachen", "Ergativsprachen" usw. als einheitliche Formen der Sprachgestaltung, als Sprachtypen: eine "SOV-Sprache" z.B. kann von einer anderen "SOV-Sprache" in anderer Hinsicht radikal verschieden sein, wie eben im Falle des Lateinischen und des Japanischen; ebenso, grundsätzlich, zwei Ergativsprachen. Oder, wenn es solche Sprachtypen auch im eigentlichen Sinne gibt, so sicherlich aus anderen Gründen und nicht bloß aufgrund dessen, was diese Charakterisierungen als solche aussagen.

2.2.1. Freilich können derartige Charakterisierungen als bloße Benennungen angesehen werden, die nur gewisse Merkmale als maßgebend oder besonders kennzeichnend hervorheben und dabei stillschweigend voraussetzen, daß mit diesen Merkmalen viele andere normaler- oder notwendigerweise zusammenhängen; und so sind sicherlich die meisten darunter auch gemeint, denn sonst wären sie überhaupt keine typologischen Charakterisierungen, sondern eben nur Teilsektionen einer allgemeinen kontrastiven Linguistik. Es gibt aber nicht wenige partielle Typologien, die überhaupt keine weiteren Zusammenhänge der als charakteristisch herausgestellten Merkmale aufzeigen. Zum andern gehört es zum Wesen solcher Typologien, daß sie – soweit sie nämlich auf der Ebene der Sprachsysteme bleiben – keine eigentlich "typologischen", typologisch motivierten Zusammenhänge feststellen können. Und dies ist kein geringer Mangel, zumal schon die Idee der Sprachtypologie gerade auf der Intuition von typologischen Zusammenhängen, von der Einheitlichkeit der Strukturierungstechnik einer jeden Sprache beruht (cf. Coseriu 1980a: 160–162 und 1980b: 199–201).

2.2.2. Es ist eben diese in der Sprachtypologie von Anfang an implizit gegebene Intuition, die als erster Humboldt in der Einleitung zum *Kawi-Werk* (1836) mit seinem Begriff der "charakteristischen Form" einer jeden Sprache festzuhalten und zu explizieren versucht:

³ Cf. Coseriu 1980b: 208 und "Verbinhalt, Aktanten, Diathese. Zur japanischen Ukemi-Bildung", in: *Sprache und Sprechen. Festschrift für Eberhard Zwirner zum 80. Geburtstag* (Tübingen 1979), 39–43.

“Die charakteristische Form der Sprachen hängt an jedem einzelnen ihrer kleinsten Elemente; jedes wird durch sie, wie unmerklich es im Einzelnen sey, auf irgend eine Weise bestimmt”.

“Denn in jeder Sprache liegt eine solche... zusammenfassende Einheit... Dieser Einheit muss sich also in der Darstellung wiederfinden; und nur wenn man von den zerstreuten Elementen bis zu dieser Einheit hinaufsteigt, erhält man wahrhaft einen Begriff von der Sprache selbst, da man, ohne ein solches Verfahren, offenbar Gefahr läuft, nicht einmal jene Elemente... in ihrem realen Zusammenhange [NB] zu verstehen” (1963: 420, 423).

In ähnlicher Weise äußert sich (Humboldt folgend) H. Steinthal, und zwar trotz seiner keineswegs Humboldtschen Gleichsetzung von Sprachtypologie und Klassifikation von Sprachen:

“[Ein typologisches] Eintheilungsmerkmal darf also nicht irgend eine vereinzelt Bestimmung an den Sprachen sein, welche willkürlich aus vielen Bestimmungen herausgegriffen wird; sondern es muß den ganzen sprachlichen Organismus durchdringen und bestimmen – eine wahrhaft innerliche Bestimmung, d.h. eine, die von innen heraus sich offenbart und wirkt. Es muß auch selbst, da es einen Organismus bestimmen soll, die organische Natur an sich tragen; es muß sich sogleich als mehrfach in sich offenbaren, sich gliedern, an sich selbst einen Organismus von Merkmalen darstellen. Nur dann wird es die Sprache nach allen Seiten charakterisieren” (1850: 67).

Ebenso, und noch eindeutiger, Gabelentz in seiner berühmten Stellungnahme zum Sinn der Sprachtypologie:

“Es scheint aber auch, als wären in der Sprachphysiognomie gewisse Züge entscheidender als andere. Diese Züge gälte es zu ermitteln; und dann müsste untersucht werden, welche andere Eigenthümlichkeiten regelmässig mit ihnen zusammentreffen. Ich denke an Eigenthümlichkeiten des Wort- und des Satzbaues, an die Bevorzugung oder Verwahrlosung gewisser grammatischer Kategorien. Ich kann, ich muss mir aber auch denken, dass alles dies zugleich mit dem Lautwesen irgendwie in Wechselwirkung stehe” (1901: 481).⁴

2.2.3. In der partiellen Sprachtypologie kann man nun zwar derartige Zusammenhänge als bloße “Kopräsenz” bzw. unilaterale oder bilaterale Implikation (etwa vom Typ: “eine Sprache, die Flexion hat, hat auch Ableitung; das Gegenteil ist nicht unbedingt der Fall” oder: SVO → Präpositionen, SOV → Postpositionen) feststellen. Der eventuelle typologische Sinn solcher empirisch festgestellten Zusammenhänge bleibt aber völlig unbestimmt, denn sie sind nicht typologisch begründet, sie weisen an und für sich nicht auf eine höhere funktionelle Einheit hin. Auch kann der typologische Status derselben empirisch festgestellten Zusammenhänge in verschiedenen Sprachen völlig verschieden sein (cf. Coseriu 1980a: 164). So kann man z.B. sowohl im Lateinischen als auch im Französischen und in den übrigen romanischen Sprachen, wenn auch in verschiedenem Ausmaß, für auf der Systemebene analoge Funktionen paradigmatische materielle Bestimmungen (im Falle der Wörter: Flexion oder Suffigierung) und syntagmatische Bestimmungen (periphrastische Formen) feststellen; cf. lat. *altior*, aber *magis idoneus*; *scholā*, *scholam* und *in scholā*, *ex scholā*, *in scholam*; frz. (*nous*) *chantons*, aber *je chante – il chante*; (*le*) *cheval* / (*les*) *chevaux*, aber *la maison* / *les maisons*; sp. *casa* / *casas*, *canto – cantas – canta* gegenüber *en la escuela*, *de la escuela*, *a la escuela*. Der Status dieser Kopräsenz ist aber in den drei Fällen radikal verschieden. Im Lateinischen entsprechen die beiden Verfahrenstypen keinem funktionellen Unterschied: die syntagmatischen Bestimmungen sind in dieser Sprache nur ein zusätzliches Verfahren, das entweder dort eintritt, wo das Paradigmatische ausgeschlossen

⁴ Auf diesen in letzter Zeit oft angeführten Passus sowie auf den Sinn der sprachtypologischen Auffassung von Gabelentz wurde im Rahmen der neueren typologischen Forschung erstmals in Coseriu 1967:95–96 hingewiesen.

ist (d.h. anstelle des Paradigmatischen, wie im Falle von *magis idoneus*, *magis amicus*), oder aber für weitere Unterscheidungen dort, wo das Paradigmatische allein nicht ausreicht (wie im Falle von *in scholā*, *ex scholā*). Im Französischen wird ein funktioneller Unterschied ebenfalls nicht (oder nicht mehr) gemacht, aber die beiden Verfahrenstypen haben genau den entgegengesetzten Status: die paradigmatischen Bestimmungen sind hier ein marginales Verfahren, ein Überbleibsel eines früheren Sprachtypus, und sie werden meist nur zusammen mit den syntagmatischen gebraucht (so: *les chevaux* wie *les maisons*, *nous chantons* wie *je chante – il chante*). In den übrigen romanischen Sprachen hingegen entsprechen die beiden Verfahrenstypen einer durchgehenden Unterscheidung zwischen nicht-relationellen und relationellen Funktionen (cf. w.u., 4.3.).

2.3.1. Zu typologisch sinnvollen und motivierten Zusammenhängen, insb. was die materiellen Verfahren betrifft, kann man auf diesem Wege nur in einer globalen Typologie der sprachlichen Verfahren gelangen, wo eben die Verfahrenstypen selbst, mit ihren Zusammenhängen, die Sprachtypen bestimmen. Dies geschieht schon in der traditionellen Sprachtypologie seit ihren Anfängen bei Adam Smith und den Gebrüdern Schlegel. Denn die von dieser Sprachtypologie hervorgehobenen Verfahren sind eigentlich Verfahrenstypen, die als solche auf einer höheren Strukturierungsebene als derjenigen der jeweiligen Sprachsysteme liegen (cf. Coseriu 1968a und 1980a: 161, 1980b: 199). So ist die “composition” (das periphrastische Verfahren) bei Adam Smith nicht ein Verfahren, ein isoliertes Merkmal (wie ‘Artikel’ oder eine einzelsprachliche Reihenfolge “SOV”), sondern ein Bündel von Verfahren, eine Verfahrensweise, die den Gebrauch von Präpositionen für Kasusfunktionen und den Gebrauch von Hilfsverben umfaßt; und A.W. Schlegel fügt noch den Artikel, den Gebrauch der Personalpronomina in der Konjugation und die periphrastische Steigerung der Adjektive hinzu. Ebenso ist die “Flexion” von Anfang an ein Bündel von Verfahren, die auf der Ebene der Sprachsysteme recht unterschiedlichen Funktionen entsprechen, denn sie umfaßt Deklination, Konjugation, “synthetische” Steigerung von Adjektiven und Adverbien, Bildung von Adverbialpronomina (wie *hic – hinc – huc – hāc, ibi – ubi, inde – unde*) usw.

2.3.2. Eine sinnvolle globale Typologie der sprachlichen Verfahren kann aber nur als abstrakte Typologie von Sprachgestaltungsmethoden bestehen, wie dies mit voller Kohärenz von V. Skalička in vielen Arbeiten herausgestellt wurde, für den deshalb die morphosyntaktischen Sprachtypen notwendigerweise “Konstrukte”, induktiv konstruierte Sprachmodelle sind (cf. insb. Skalička 1958 und 1966). Es handelt sich dabei also nicht um Typen von realen Sprachen, sondern um kohärente Methoden der Sprachgestaltung, die in jeder Sprache teilweise vorkommen und in dieser oder jener Sprache überwiegen können. Dies wurde übrigens schon von A. Trombetti, wenn auch nicht mit der Konsequenz Skaličkas, in seiner Kritik der traditionellen Klassifikation der Sprachen hervorgehoben: “tali divisioni non si riferiscono che a stati transitori di aggregazione spesso coesistenti e intrecciatisi nelle varie lingue” (1923: 9). Und – was viel wichtiger ist – dies war auch die Meinung von Humboldt, dem also völlig zu Unrecht die Übernahme (und eventuell die Erweiterung) der klassifikatorischen Typologie von A.W. Schlegel zugeschrieben wird,⁵ denn er spricht ausdrücklich von “Methoden” der Sprachgestaltung und von “abstrakten möglichen Sprachformen”:

“Von allen drei Methoden [Isolierung, Einverleibung, Flexion] finden sich in den meisten Sprachen einzelne, stärkere oder schwächere Spuren”.

“Wir haben oben zur Erreichung der Satzbildung ausser der, aller grammatischen Formen entziehenden Chinesischen Sprache, drei mögliche Formen der Sprachen aufge-

⁵ Zu diesem merkwürdigen, aber langlebigen und weitverbreiteten wissenschaftsgeschichtlichen Irrtum und zur eigentlichen sprachtypologischen Lehre Wilhelm von Humboldts s. Coseriu 1972.

stellt, die flectirende, agglutinirende und die einverleibende. Alle Sprachen tragen eine oder mehrere dieser Formen in sich und es kommt zur Beurtheilung ihrer relativen Vorzüge darauf an, wie sie jene abstracten Formen in ihre concrete aufzunehmen haben oder vielmehr, welches das Princip dieser Annahme oder Mischung ist? Diese Unterscheidung der abstracten möglichen Sprachformen von den concreten wirklich vorhandenen wird, wie ich mir schmeichle, schon dazu beitragen, den befremdenden Eindruck des Heraushebens einiger Sprachen, als der allein berechtigten, welches die andren ebendadurch zu unvollkommeneren stempelt, zu vermindern" (1963: 529, 653–654).

3.1. Es gilt also innerhalb der Typologie der sprachlichen Verfahren die partielle morphosyntaktische Typologie und die Typologie der Sprachgestaltungsmethoden (d.h. die traditionelle Typologie, wenn man von ihrem klassifikatorischen Ansatz absieht, und die Typologie Skaličkas) streng zu unterscheiden und beide unserer integralen Typologie der realen Sprachen gegenüberzustellen, denn es handelt sich um völlig verschiedene Fragestellungen. Für die partielle Typologie ist der Sprachtypus eine Klasse von Sprachen, die durch gewisse Einzelmerkmale (mit denen eventuell andere zusammenhängen) oder auch nur durch ein einziges Merkmal abgegrenzt wird. Für die Typologie der abstracten Sprachgestaltungsmethoden ist ein Sprachtypus ein Idealkonstrukt, das sich in den historischen Sprachen in jeweils verschiedenem Ausmaß realisiert. Für die integrale Sprachtypologie der realen Sprachen ist hingegen der Typus eine Ebene der inhaltlichen und materiellen Strukturierung einer jeden Sprache oberhalb der Ebenen der Sprachnorm und des Sprachsystems (cf. Coseriu 1968b: 275–279, 1979: 126–127 und 1980a: 163–164).

3.2.1. Eine Sprache ist nämlich eine historisch gewordene Technik des Sprechens, besser gesagt, als historische Sprache (wie "Deutsch", "Englisch", "Französisch"), ein Gefüge von historisch zusammenhängenden Sprachtechniken. Innerhalb einer historischen Sprache ist eine kohärente, einheitliche Technik eine "funktionelle Sprache". Und für jede funktionelle Sprache – wie übrigens für jede andere komplexe Technik (z.B. im Bereich der Kunst) – können drei Ebenen der Strukturierungstechnik unterschieden werden, die hier eben diejenigen der Sprachnorm, des Sprachsystems und des Sprachtypus sind. Die Sprachnorm ist die Ebene der gemeinschaftlich üblichen Realisierung der Inhalte und Ausdrucksverfahren einer Sprache, das Sprachsystem diejenige der funktionellen Unterschiede, der einheitlichen oppositiven Funktionen und Verfahren; und der Sprachtypus (die "charakteristische Form" von Humboldt) ist die Ebene der Typen und Kategorien von Funktionen und Verfahren, der einheitlichen Prinzipien der inhaltlichen und materiellen Strukturierung einer Sprache. Das Sprachsystem stellt jeweils durch seine funktionellen Einheiten die höhere Einheit von auf der Ebene der Sprachnorm verschiedenen Realisierungen dar, und der Sprachtypus durch seine höheren Einheiten (Typen und Kategorien bzw. Prinzipien) die Einheitlichkeit von auf der Ebene des Sprachsystems verschiedenen Funktionen und Ausdrucksverfahren. Und so, wie sich das Sprachsystem in der Sprachnorm (bzw. in mehreren Sprachnormen) realisiert, realisiert sich der Sprachtypus im Sprachsystem (bzw. in mehreren Sprachsystemen).

3.2.2. Dieses Verhältnis muß zugleich als statisch ("synchronisch") und dynamisch ("diachronisch") verstanden werden. Einerseits kann ein einziger Sprachtypus durch seine allgemeinere Einheitlichkeit nicht nur mehreren funktionellen Sprachen, sondern auch mehreren historischen Sprachen entsprechen, so wie ein Sprachsystem mehreren Sprachnormen innerhalb ein und derselben historischen Sprache entsprechen kann. So z.B. entsprechen die romanischen Sprachen vom Portugiesischen bis zum Rumänischen mit der einzigen Ausnahme des Neufranzösischen weitgehend einem einzigen ziemlich einheitlichen Sprachtypus. Andererseits manifestiert sich das Sprachsystem in der Dynamik der Sprachnorm (d.h.

neue Fakten werden in der Sprachnorm aufgrund von im Sprachsystem schon gegebenen funktionellen Einheiten geschaffen), und der Sprachtypus manifestiert sich in der Dynamik des Sprachsystems bzw. der Sprachsysteme (neue Funktionen und Verfahren können aufgrund von in einem Sprachtypus schon gegebenen Prinzipien während einer sehr langen Zeit geschaffen werden).

3.3.1. Die partiellen Typologien entsprechen, wie schon oben angedeutet, einer Reihe von sich teilweise überlagernden und teilweise kreuzenden Klassifikationen je nach den jeweils angewandten Kriterien. Da es hier nicht um die Kohärenz der Strukturierung einer jeden Sprache in ihren verschiedenen Sektionen bzw. Subsystemen geht, sondern nur um die übereinzelsprachliche Beschaffenheit gewisser Eigenschaften, können in einer Klassifikation Sprachen, die sonst sehr verschieden sind, in ein und derselben Klasse erscheinen, weil sie gerade in bezug auf das angenommene Klassifikationskriterium miteinander übereinstimmen, und umgekehrt Sprachen, die ansonsten auf weitgehend analoge Weise strukturiert sind, zu völlig verschiedenen Klassen gehören, weil sie in Hinblick auf die zugrundegelegte Eigenschaft voneinander divergieren. Andererseits ist hier die Anzahl der möglichen Kriterien grundsätzlich unbegrenzt und folglich auch die Anzahl der daraus resultierenden Klassifikationen⁶, d.h. daß hier die strukturelle Einheit einer Sprache notwendigerweise zerlegt wird, und zwar um so mehr, je mehr Klassifikationskriterien man anwendet. Deshalb bestünde in diesem Fall die Aufgabe einer eigentlichen Sprachtypologie, insoweit es eben um die charakteristische Form einer jeden Sprache geht, genau im Gegenteil dieser klassifikatorischen Operationen, d.h. darin, das Zerlegte wieder zu einer sinnvollen Einheit zusammenzufügen und die einzelsprachlichen Zusammenhänge wiederherzustellen.

3.3.2. In der Typologie der Sprachgestaltungsmethoden wird die Einheitlichkeit der Strukturierungstechnik auf der Ebene der Sprachtypen als Konstrukte gerettet, da diese Konstrukte eben kohärente Bündel von Eigenschaften sind. Eine reale Sprache aber kann in diesem Fall – und zwar nicht nur in verschiedenen Subsystemen, sondern auch in ein und demselben Subsystem – verschiedenen "Typen" (Gestaltungsmethoden) entsprechen⁷, so daß das, was für eine Sprache charakteristisch ist, eher die Art und das Ausmaß dieser Kombination von "Typen" (mit den Worten Humboldts: "das Princip dieser Mischung") wäre: diese typologische "Inkohärenz" gälte es also typologisch zu rechtfertigen, wenn man sie nicht stillschweigend von vornherein für zufällig hält. Aufgrund welcher höheren Einheit oder welches Gestaltungsprinzips hängen z.B. in einer Sprache *x* ihre flexivischen Merkmale und ihre Merkmale isolierenden "Typs" miteinander zusammen?

4.1. Gerade solche Aufgaben stellt sich die integrale Typologie der realen Sprachen. Hier geht es eben um die eventuelle Einheitlichkeit des auf den ersten Blick Verschiedenen, um die realen Zusammenhänge innerhalb einer Sprachtechnik, und zwar in dem Maße, in dem diese in der betreffenden Sprache tatsächlich gegeben sind und sich synchronisch und diachronisch in der Gestaltung des entsprechenden Sprachsystems bzw. der entsprechenden Sprachsysteme manifestieren.

⁶ Wenn die Anzahl der Klassifikationen in der Praxis doch nicht beliebig vermehrt wird, so nur deshalb, weil man gewisse Merkmale für sprachtypologisch "wichtiger" hält; und "wichtig" schließt in diesem Fall die (evtl. auch nur stillschweigende) Überzeugung ein, daß diese Merkmale auf irgendeine Weise mit vielen anderen zusammenhängen. In diesem Sinne lebt die ursprüngliche Intuition der Sprachtypologie wohl auch in den partiellen Typologien fort.

⁷ So findet V. Skalička (1965) in den finno-ugrischen Sprachen alle seine fünf Typen wieder. Diese Sprachen sind zwar auch für ihn an erster Stelle agglutinierend, an zweiter und dritter Stelle stellt er sie jedoch als "polysynthetisch" und flexivisch dar, und er bemerkt zugleich, daß sie, obschon in weit geringerem Ausmaß, auch Züge des isolierenden und des "introflexivischen" Sprachtypus aufweisen.

4.2. Ein "Zusammenhang" ist hier eine höhere funktionelle Einheit, ein Typ oder eine Kategorie von Funktionen bzw. ein funktionelles Prinzip, nicht die bloß empirisch festgestellte übliche oder bevorzugte Kopräsenz von Eigenschaften der Sprachsysteme; es handelt sich um die Einheitlichkeit, um die technische Kohärenz von in den Sprachsystemen als solchen verschiedenen Funktionen. So kann man z.B. im Deutschen (wie auch im Altgriechischen) eine höhere funktionelle Einheit der sog. "Modalpartikeln" oder "Satzadverbien", der präfigierten Verben und der Nominalkomposition feststellen, die einer Kategorie von "kontext- und situationsrelationierenden" Funktionen entsprechen (cf. Coseriu 1980b: 203–206). Ähnliches gilt auch für die materiellen Ausdrucksverfahren: ein Zusammenhang ist ein Typ, eine allgemeine Art von Verfahren.

4.3.1. Mehr noch: man kann u.U., wenn auch nicht notwendigerweise, ein Zusammenhängen, einen Parallelismus zwischen Arten von Funktionen und Arten von Verfahren ("typologische Regelmäßigkeit")⁸ feststellen. So hat man in den romanischen Sprachen – bis auf das moderne Französisch – die sehr allgemeine Unterscheidung von nicht-relationellen ("nicht-aktuellen", "inneren") und relationellen ("aktuellen", "äußeren") Funktionen und das typologische Gestaltungsprinzip: "Innere (paradigmatische) materielle Bestimmungen für innere (nicht-relationelle) Funktionen, äußere (syntagmatische, d.h. periphrastische oder "analytische") Bestimmungen für äußere (relationelle) Funktionen". Genus und Numerus z.B. werden grundsätzlich paradigmatisch (in der entsprechenden Einheit) ausgedrückt, typisch relationelle Funktionen wie "Kasus" oder "Steigerung" hingegen periphrastisch. Ebenso entsprechen in diesen Sprachen die einfachen Tempora des Verbs einem nicht-relationellen Inhalt (sie situieren jeweils die Verbalhandlung in einem einzigen Zeitraum), die periphrastischen Tempora schließen hingegen immer eine Relation zwischen zwei Zeiträumen oder zwischen zwei Zeitpunkten innerhalb desselben Zeitraums ein. Diese Sprachen sind also nicht etwa zum Teil "synthetisch" (flexivisch) und zum Teil "analytisch" (isolierend) auf eine willkürliche, inkohärente Weise; sie sind es folgerichtig, aufgrund einer sinnvollen typologischen Regelmäßigkeit.

4.3.2. Übrigens betreffen die Begriffe "synthetisch" – "analytisch" bzw. "flexivisch" – "isolierend" nur die Morphologie des Wortes, wohingegen der Gegensatz innere/äußere bzw. paradigmatische/syntagmatische Bestimmungen viel allgemeiner gilt. Er gilt in der Tat auch für die Satzkonstitution. In diesem Fall ist die zu bestimmende Einheit der Satzkerne (Subjekt + Verb), so daß eine "innere" Bestimmung in diesem Fall eine solche ist, die innerhalb des Satzkerne erscheint, eine "äußere" Bestimmung eine, die außerhalb des Satzkerne liegt, was genau gemäß demselben Gestaltungsprinzip erfolgt: Inhaltlich innere Bestimmungen, die das Subjekt allein oder das Verb allein betreffen (Attribute und Modalverben), werden auch materiell in den Satzkerne eingefügt, inhaltlich äußere Bestimmungen hingegen, die den ganzen Satzkerne betreffen (die sog. "compléments", gleich welcher Art), werden auch materiell außerhalb des Satzkerne ausgedrückt; cf. sp. *EL PROFESOR ESCRIBE, EL PROFESOR alemán ESCRIBE, EL PROFESOR debe ESCRIBIR*, aber *EL PROFESOR ESCRIBE (hoy) una carta (a su amigo)*, nicht *EL PROFESOR (hoy) una carta (a su amigo) ESCRIBE*⁹. Ebenso im komplexen Satz: Nebensätze, die nur einen Teil des Hauptsatzes – in der Regel das Subjekt – bestimmen, stehen innerhalb des Hauptsatzes; Nebensätze hingegen, die einer "complément"-Funktion entsprechen, außerhalb des Hauptsatzes. Gegenüber lat. *HOMO, qui scit, SCRIBIT* – *HOMO id, quod scit, SCRIBIT* – *HOMO, cum vult, SCRIBIT* (ohne jeglichen Unterschied zwischen relationell und nicht-relationell) hat man in der Tat sp. *EL HOMBRE que sabe ESCRIBE*, aber *EL HOMBRE*

⁸ Zum Begriff "Regelmäßigkeit" cf. von Verf. "Vers une typologie des champs lexicaux", *Cahiers de Lexicologie* 27 (1975), 49.

⁹ Es handelt sich also nicht einfach um eine zufällig bevorzugte Reihenfolge S – V – O der Satzglieder.

ESCRIBE lo que sabe (nicht *EL HOMBRE lo que sabe ESCRIBE*), und im dritten Fall *EL HOMBRE, cuando quiere, ESCRIBE* und *EL HOMBRE ESCRIBE cuando quiere* je nachdem, ob *cum quando quiere* als Bestimmung von *HOMBRE* (etwa: "wenn der Mensch Willen hat", "guten Willens ist") oder als Zeitangabe interpretiert wird. Ferner manifestiert sich dasselbe Prinzip auch im Bereich des Wortschatzes, insb. in der Wortbildung. Die Diminutiva und die Augmentativbildungen z.B. funktionieren als nicht-relationell, die äußere Determination durch "klein", "groß" hingegen als relationell (cf. sp. *el principito* – nicht *el pequeño príncipe*, wenn kein Vergleich gemeint ist – gegenüber frz. *le petit prince*; it. *un libriccino, un librone, aber un libro grande e uno piccolo, nicht un librone e un libriccino*). Ebenso sind Adjektive vom Typ it. *aureo, ferreo* mit relationeller Funktion (wofür man eher *d'oro, di ferro* sagt) nicht nur materielle, sondern auch inhaltliche "Latinismen", wohingegen sie für die nicht-relationelle, rein qualifizierende Funktion (wie in *un aureo libretto, una volontà ferrea*) inhaltlich vollkommen eingebürgert sind.¹⁰

5.1. Da es sich im Falle der Typologie der realen Sprachen um eine höhere Ebene der jeweiligen Sprachtechnik, nicht um die Ebene des Sprachsystems handelt, sind für eine solche Typologie die Zusammenhänge nicht schon durch die Beschreibung der Sprachsysteme gegeben. Sie müssen in jeder Sprache identifiziert, d.h. "entdeckt" werden, und zwar durch die sinnvolle Zurückführung von Fakten des jeweiligen Sprachsystems auf höhere Einheiten und auf funktionelle Prinzipien. Hierbei kann aber das bloß empirisch festgestellte Zusammenhängen (die geläufige "Kopräsenz") von in den Sprachsystemen analogen Fakten in verschiedenen Sprachen auch völlig verschiedenen realen Zusammenhängen entsprechen.¹¹ Deshalb hat für diese Typologie die empirisch gegebene Kopräsenz nur heuristischen Wert. Ihre Feststellung gehört zur Materialsammlung, zu einer ersten provisorischen Einteilung der zu interpretierenden Fakten: die Kopräsenz als solche ergibt noch keine typologische Motivation. Die Entdeckung der Zusammenhänge erfolgt übrigens jeweils in nur einer Sprache, ja im Grunde in ein und demselben Sprachsystem, denn es geht eben um die funktionelle Einheitlichkeit einer jeden Sprache. Erst im nachhinein kann man hier feststellen, daß analoge oder sogar die gleichen realen Zusammenhänge für mehrere (funktionelle oder historische) Sprachen gelten. Deshalb hat auch die empirisch festgestellte "Ähnlichkeit" verschiedener Sprachsysteme als weitgehende Kopräsenz von analogen Fakten (wie z.B. im Falle des Deutschen und des Altgriechischen) für diese Typologie vorerst nur heuristischen Wert, etwa als Arbeitshypothese in dem Sinne, daß die strukturellen Ähnlichkeiten auf die gleichen oder auf analoge Gestaltungsprinzipien zurückgeführt werden könnten. Mit Sicherheit kann man dies jedoch erst aufgrund der vollständigen Beschreibung der entsprechenden Sprachtypen wissen.

5.2. Ferner sind die Sprachtypen für diese Typologie nicht im voraus gegeben; nicht als konventionell angenommene Klassifikationskriterien und auch nicht als Konstrukte, denn sie sind jeweils das, was entdeckt werden muß. Der Weg der Untersuchung geht hier nicht von den Typen als Klassen bzw. Klassifikationskriterien oder als Konstrukten zu den Sprachsystemen, sondern umgekehrt von den Sprachsystemen zu den Sprachtypen. Deshalb gehören einerseits die in dieser Hinsicht keineswegs unwichtigen Ergebnisse der partiellen Typologien und der Typologie der Sprachgestaltungsmethoden (Verteilung der ausgewählten Merkmale in verschiedenen Sprachen, Kombination von Sprachgestaltungsmethoden)

¹⁰ Ausführlicher zum romanischen Sprachtypus in Coseriu 1971.

¹¹ Auch in der Typologie der Sprachgestaltungsmethoden kann die typologische Motivation analoger "Fakten" je nach dem in Frage kommenden Typus verschieden sein. So hängen für Skalička die Nebensätze im flektierenden Sprachtypus mit den eindeutig differenzierten Wortarten zusammen, im isolierenden Sprachtypus hingegen (wo die Wortarten kaum entwickelt sind) mit der großen Menge formaler Elemente (1966: 160–161).

thoden in ein und derselben Einzelsprache) auch nur zur materiellen Grundlage dieser Sprachtypologie, und andererseits weiß diese Typologie nicht im voraus, welche oder wieviele Sprachtypen es geben kann. Ebensovienig ist für diese Typologie ein Sprachtypus für eine bestimmte Sprache im voraus gegeben, und zwar in zweierlei Hinsicht: einerseits ist der Typus einer Sprache nicht im Ganzen gegeben, denn er kann nur allmählich entdeckt werden und entspricht dem Endergebnis einer einzelsprachlichen typologischen Untersuchung; andererseits ist ein solcher Sprachtypus nicht als ein einziger, streng einheitlicher Typus gegeben, denn die typologische Untersuchung kann auch zu verschiedenen Gefügen von Gestaltungsprinzipien führen, d.h. die Koexistenz von zwei oder mehr Sprachtypen in ein und derselben Sprache feststellen: die Einheitlichkeit einer Sprachtechnik wird in dieser Typologie nur in dem Maße herausgestellt, in dem sie tatsächlich besteht.

5.3. Schließlich ist diese Typologie in ihrer Durchführung nie panchronisch, dafür aber synchronisch und diachronisch zugleich. Da sich der Sprachtypus als Gefüge von allgemeinen technischen Möglichkeiten in der Dynamik, d.h. in der Entwicklung des entsprechenden Sprachsystems bzw. der entsprechenden Sprachsysteme manifestiert, können hier nämlich die historischen Veränderungen in einer Sprache besonders aufschlußreich sein: einerseits können diese Veränderungen die progressive Anwendung von schon gegebenen Gestaltungsprinzipien darstellen und somit einen schon synchronisch gewonnenen Sprachtypus eindeutig bestätigen, andererseits können sie dem Übergang von einem Typus zu einem anderen entsprechen.¹² So zeigt die Art, wie das lateinische "Passiv" in den romanischen Sprachen behandelt wird (lat. *X amatur ab aliquo* – it. *X è amato da qualcuno*, aber lat. *nominor leo* – it. *mi chiamo leone*, und lat. *dicitur* – it. *si dice*), die Anwendung des funktionellen Prinzips der Unterscheidung zwischen relationellen und nicht-relationellen Funktionen; ebenso die Art, wie die *-issimus*, *-rimus*-Formen in die romanischen Sprachen zur Zeit des Humanismus und der Renaissance wieder eingeführt werden (d.h. nur für die rein elativische Funktion wie in *altissimus homo* – *un uomo altissimo*, nicht aber für die relativ-"superlative" Funktion wie in *altissimus hominum* – *il più alto degli uomini*), und im Grunde alle w.o. aufgezählten Fakten (Behandlung von Numerus, Genus, Verbaltempora usw.), wenn man sie als historische Prozesse betrachtet. Hingegen entspricht im Französischen die Reduktion der "synthetischen" Konjugation sowohl, was die Tempora als auch, was die grammatischen Personen betrifft, und im allgemeinen die Reduktion der paradigmatischen bei gleichzeitiger Entwicklung und Verstärkung der syntagmatischen Bestimmungen (auch für Diminutiva und für Funktionen wie Numerus und Genus), einem graduellen Übergang vom gemeinromanischen zu einem anderen Sprachtypus.

6. Die Sprachtypologie in diesem Sinne – der u.E. immer schon der eigentliche, wenn auch meist nur implizite Sinn der Sprachtypologie gewesen ist – ist also, als integrale Typologie der realen Sprachen, d.h. der realen, synchronisch und diachronisch geltenden funktionellen Zusammenhänge, einerseits strukturell-funktionelle Beschreibung der Sprachen auf der Strukturierungsebene des Sprachtypus und andererseits, als Feststellung der Anwendung von Prinzipien eines Sprachtypus in der Entwicklung der Sprachsysteme bzw. der historisch eintretenden Übergänge von einem Typus zu einem anderen, typologische oder besser typologisch erklärende Sprachgeschichte.

¹² Vgl. dazu Coseriu 1971:14–15, 17–20; 1979:128; 1980a:165.

Literatur

(im Text abgekürzt zitierte Publikationen)

- Coseriu, E. (1967): "Georg von der Gabelentz et la linguistique synchronique", *Word* 23 (= *Linguistic Studies Presented to André Martinet*, I), 74–100.
- (1968a): "Adam Smith und die Anfänge der Sprachtypologie", in: *Wortbildung, Syntax und Morphologie. Festschrift zum 60. Geburtstag von Hans Marchand* (Den Haag), 46–54.
- (1968b): "Sincronía, diacronía y tipología", in: *Actas del XI Congreso Internacional de Lingüística y Filología Románicas*, I (Madrid), 269–281.
- (1971): *Essai d'une nouvelle typologie des langues romanes* (Sinaia).
- (1972): "Über die Sprachtypologie Wilhelm von Humboldts. Ein Beitrag zur Kritik der sprachwissenschaftlichen Überlieferung", in: *Beiträge zur vergleichenden Literaturgeschichte. Festschrift für Kurt Wais zum 65. Geburtstag* (Tübingen), 107–135.
- (1979): "Humanwissenschaften und Geschichte. Der Gesichtspunkt eines Linguisten", in: *Det Norske Videnskaps-Akademi, Arbok 1978* (Oslo), 118–130.
- (1980a): "Der Sinn der Sprachtypologie", in: *Typology and Genetics of Language* (= *Travaux du cercle linguistique de Copenhague XX*), 157–170.
- (1980b): "Partikeln und Sprachtypus. Zur strukturell-funktionellen Fragestellung in der Sprachtypologie", in: *Wege zur Universalienforschung. Sprachwissenschaftliche Beiträge zum 60. Geburtstag von Hansjakob Seiler* (Tübingen), 199–206.
- Gabelentz, G. von der (1901): *Die Sprachwissenschaft. Ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse*² (Leipzig).
- Humboldt, W. von (1963): *Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*, in: *Werke in fünf Bänden*, hrsg. von A. Flitner und K. Giel, III (Stuttgart), 368–756 (erstmalig 1836).
- Skalička, V. (1958): "O současném stavu typologie", *Slovo a slovesnost* 19, 224–232.
- (1965): "Über die Typologie der finnisch-ugrischen Sprachen", in: *Congressus secundus internationalis Fenno-Ugristarum*, I (Helsinki), 494–498.
- (1966): "Ein «typologisches Konstrukt»", *Travaux linguistiques de Prague* 2:157–163.
- Steinthal, H. (1850): *Die Classification der Sprachen dargestellt als die Entwicklung der Sprachidee* (Berlin).
- Trombetti, A. (1923): *Elementi di glottologia* (Bologna).

Lexikologie

- Jurij K. Lecomcev: On the semantic structure of vocabulary. A deductive approach 187
Christoph Schwarze: Une typologie des contrastes lexicaux 199

Geschichte der Sprachwissenschaft

- Peter Raster: "Die verborgenen drei Viertel". Aspekte der sprachlichen Tiefendimension in der indischen und europäischen Sprachtheorie 211
Aldo di Luzio: Zur Bedeutung von Vicos *Neuer Wissenschaft* für die Sprachwissenschaft 221
Manfred Faust: Jean Paul's essay on word formation 237
Ilpo Tapani Piirainen: Entwicklung der Graphemtheorie 249
Robert H. Robins: J.R. Firth: a reconsideration of his place in twentieth-century linguistics 259

Sprachtypologie

- Eugenio Coseriu: Sprachtypologie und Typologie der sprachlichen Verfahren 269
Vladimir Skalička: Ergativity and its relevance in the typology of languages 281
Georg F. Meier: The incorporated object. A typological sketch 285
John W.M. Verhaar: VO syntax and discourse pragmatics 293
Shoko Kishitani: Verb und Yogen. Zur Definition der Kategorie 'Verb' im Deutschen und im Japanischen 303
Shoichi Watanabe: The ethnopsychological aspect of native words and foreign words in English and Japanese 317
Christoph Correll: Einige sprachgeschichtliche Streiflichter auf den typologischen Wandel. Am Beispiel des Amharischen 325
Urs Egli: Indoeuropäische Typologie und Saussures *Mémoire* 335
Karl Horst Schmidt: Indogermanisch als Diasystem 341

Textlinguistik

- Hartwig Kalverkämper: Antike Rhetorik und Textlinguistik. Die Wissenschaft vom Text in altherwürdiger Modernität 349
Maximilian Scherner: Zur (Vor-)Geschichte der Textlinguistik aus der Sicht einer 'realistischen' Sprachwissenschaft 373
Walter A. Koch: The poetics of evolution and the evolution of poetics. Ten hypotheses on an integrated correspondence theory of poetry and science 391
János S. Petöfi: Das Forschungsobjekt X und Aspekte der X-ologie (Für mich sind es der Text und Aspekte der Textologie/Textwissenschaft) 403
Götz Wienold: Narrative texts and models of hierarchical and sequential structure . . . 417
Dorothea Engel-Ortlieb: Textkohärenz. Erzählung, Beschreibung, Bericht in der Textreproduktion 431
Karl-Dieter Bunting: Textsorten grammatischer Beschreibungen oder Linguisten und Grammatiker sind keine Sprachpuristen 445